

(3. Fortsetzung.)

Auf Curt's Frage, ob sich denn sein Onkel überhaupt um die Wirtschaft gekümmert habe, hatte der Radmacher geantwortet:

„Das hat er wohl gethan; er war nur oft lange nicht zu Hause; dann hat immer der Statthalter nach dem Rechten gesehen, so gut er das gekonnt hat. Der alte Herr ist was wunderlich, aber ein guter Mann, ein viel zu guter Mann. Wenn er auf's Feld hinaus reitet und welche beim Stehlen findet, dann kehrt er immer um, und als ich ihm einmal sagte, daß hinten an der Koppel eine Pappel nach der anderen umgehauen und zerhackt würde — was ihm selber wegen der schönen Bäume leid that — da fragte der alte Herr bloß: „Schweig nur still, Radmacher! Wenn die Leute das Holz nicht brauchen, dann würden sie die Pappeln wohl stehen lassen.“

Die verständige Art des Radmachers hatte Curt gefallen, und als derselbe sein Anliegen wegen des gewünschten Stückchens des Hauses vorgetragen, hatte er ihm daselbst bewilligt, vorausgesetzt, daß sich nicht irgendwelche Hindernisse ergeben würden.

Des Statthalters, an dessen Befragung ihm zunächst noch gelegen, war er am Morgen nicht gleich habhaft geworden, da dieser zeitig mit dem Gespann in's Feld gerückt war. Ein flüchtiger Gang durch die zugänglichen Räume des Hauses, durch die Wirtschaftsgänge und die nächste Umgebung des Hofes illustrierte die Auslagen des Radmachers. Es sah alles noch recht kümmerlich und verwaist aus, obgleich hier und da Versuche jüngeren Datums erkennbar waren, zum mindesten das Allerzuletzt in Stand zu setzen. Schmutzig und baufällig genug blieb nichtabsonderlicher das Meiste.

„Das wird ein langsameres Abzahlen geben“, murmelte er, einen Wagen anschreitend, der mit Heu beladen anlangte. Er befragte die Leute, welche ihn mit neugierigen Augen betrachteten, nach dem Statthalter und ließ sich beschreiben, wo derselbe zu treffen sei. „Was der für Handschuh anhat!“ „Und was für Augengläser! Er ist wohl das Stubenstücken so gewohnt, daß er immer durch zwei Fenster gucken muß.“

„Das ist einer von den studierten Dekonomen. Aber er hat sehr was Fortsch.“

„Auch was Hochmütziges.“

So lauteten die Kritiken auf dem Heimwege. Als Curt am Hause vorbei kam, sagte er sich mit einem Blick darauf: „Diese Knechte und Mägde werde ich ausquartieren und ihre Höhlen für mich herrichten lassen. Die Wirtschaftlerin kann man am Ende auch auf dem Boden in einer Mansarde unterbringen. Und es muß sofort geschehen. In meinem Leben habe ich noch in keiner Eshüte geschlafen. Die Leute thun mir leid. Ich hätte mich in der Nachbarschaft einquartieren und von da aus erst meine Einrichtung besorgen sollen.“

Er schritt hinter das Haus; dort war durch einen Zaun, zu welchem junge Tannen das Material geliefert, ein Gartenerntain abgegrenzt worden, wohl auch eine Erziehung der jüngsten Zeit und der Bemühungen der Cousine Lebzow. Die Thür stand halb offen. Er trat in den Garten — alles blüht und morgenrot! Der Rasen an den Büschen glitzte schon leise. Späte Blumen, viel Akeien, viel Georginen, deren große leuchtende Köpfe etwas Leben gaben, ohne doch den Mangel an Aufschwung zu verdecken zu können. Nur hinten an der alten Lehmmauer wucherte auch hier der Hollunder. Das Terrain war künstlich uneben hergestellt worden; links dräben an der Ecke erhob es sich zu einem Hügel mit niedrigen Anpflanzungen, der eine Laube trug, und in der Laube leuchtete etwas Rotbes, das Curt veranlaßte, hinzuzugehen und den Hügel zu ersteigen. Er fand ein wohlens gestrichtes Tuch, einen „Seelenwärmer“, wie Frauen sie damals trugen, ganz durchfeuchtet vom Nachthau.

„Es gehet der Cousine Lebzow“, sagte er sich, indem er ihn aufnahm und aus einander faltete. „Es muß an die zwanzig Stunden hier gelegen haben.“

Der junge Mann legte das purpurrote Tuch über den Arm; wie es der Statthalterin zu übergeben. Ob diese wollte, wie es mit dem bedachtigten Tuche ginge? Aber festlich: „Anne Marie schlief wohl nicht, und die Frau hatte bisher nicht Gelegenheit gehabt, etwas zu erfahren.“

Als Curt auf dem Rückwege nach den Fenstern des Schimmers blühte, welche auf der Gartenseite lagen, sah er sie geöffnet und die Gestalt der Wirtschaftlerin sich in dem Zimmer bewegen. Er freute sich seinen gewohnten raschen Schritten zu den Fenstern hinzusetzen und reichte das Tuch hin.

„Geben Sie das dem Fräulein von Lebzow, Frau! Ich lasse ihr sagen, sie

möge ihre Sachen besser verwahren, wenn sie nicht verderben sollen.“

„Das geht mich nichts an. Legen Sie's nur da auf den Stuhl“, war die mürrische Antwort, welche der neue Administrator überhörte. Er stockte einen Augenblick wie in plötzlicher Verlegenheit. Nun hatte er ihr wieder eine Ungezogenheit sagen lassen, und es war doch so fatal, wie sie ihm geistern so derb den Text gelesen, in Gegenwart dieser Person da.

„Nügen Sie hinzu, ich lasse ihr gute Besserung wünschen!“ sagte er rüch und möglichst gleichmütig, indem er den Garten nach der Richtung des Feldweges hin eilig verließ.

Den Knickbruch konnte er in der Ferne sehen; es mochte eine halbe Stunde Weges bis dahin sein. Wenn er nur erst sein Reitpferd da hätte! Im Pferdebestalle hatte er nur dasjenige des Onkels bemerkt, das er natürlich nicht benutzen mochte. Nein — besser „durste“, denn die Uebergabe des Gutes an seine Verwaltung war ja noch nicht erfolgt. Aber selbstredend würde er auch später dem alten Knecht sein Reitpferd lassen; die Wagenperde höchstens konnten gemeinschaftlich benutzt werden, und das sollte von seiner Seite möglichst bald geschehen; denn sobald die Zimmer für ihn restauriert waren, mußte er nach Demmin fahren und Möbel aussuchen.

Er machte sich Gedanken wegen des Schimmers; es war ihm doch höchst peinlich, mit dem Baron und Annie-Marie von Lebzow dort, wo er geschlafen, zu frühstücken. Aber was half es? Und — im Grunde: verpöhten waren die Weiden wahrhaftig nicht, namentlich der Onkel wohl nicht heikel in Anstandsfragen. Wie das alte Original nur aussehen mochte! Lustig genug, nach der Schilderung, welche in der Verwandtschaft von ihm umlief.

Aber Cousine Lebzow! hm! Sie hatte ihm selber gestern Abend eine Anstandsreflexion erteilt und, wie er sich innerlich sagte, eine wohl verdiente. Curt von Bobdin betrachtete sich freilich als eine Art alten Junggesellen, obwohl er erst in den dreißiger Jahren hand, als eine Art „Onkel“, der schon gute Lehren geben und sich selber die Befolgung derselben bequemen machen durfte. Trotz seiner sorgfältigen Toilette und seines scharfen Auges für die gute Form steckte doch etwas von der schlappen Art der Bobdins in ihm. Der Widerspruch in seinem Wesen machte ihn nachdenklich. Er wollte veruchen, sich zusammenzunehmen, aber er sagte sich doch heimlich, daß ihm das sehr schwer werden würde. Wahrhaftig, er war ein richtiges Stück von einem alten Junggesellen.

Indem er das dachte, schritt er durch die Felder, deren Bewirtschaftung er zu prüfen, zu leiten, zu bessern hatte; er that klug, sich ein wenig umzusehen. Der Ackerbau so primitiv wie das häusliche Leben; die ursprüngliche Dreifelderwirtschaft aus Großgüterzeiten! Aber der Boden sah vortrefflich aus. Er hob eine Scholle und betrachtete sie: das mußte Qualität Eins sein. Die Krautfelder dort standen ungemünst lüppig. Und wie fett der Ake auf der Brache da war! Nur noch Drainage — die brauchte rings in der Gegend aller Boden, das wußte er und davon hatte natürlich Onkel Bobdin keine Ahnung, auch kein Geld dazu.

Diese Akebrache! Wertwüdig, daß sie fast genau die Form hatte, wie diejenige, über welche er gestern Abend geangelt war. Dort kniete damals Anne-Marie von Lebzow und biß die Lippen zusammen — sie hat eine etwas kurze Oberlippe, dachte er — und sah ihn mit den braunen Augen schmerzlich abwehrend an. Ihr Mund war in dem Augenblick wirklich hübsch, und in der Art, wie sie ihn gestern Abend abgefeuert hatte, lag Raffé. Sie kam ihm jetzt gar nicht so läudlich vor, wie anfangs.

Es war eigentlich doch eine grobhartige Ungezogenheit, daß er sie so ohne Umstände aufgenommen und auf die Straße hinüber getragen hatte. Gestern hätte er gar nichts dabei gefühlt; es hatte ihm Spaß gemacht, sie wie ein Kind hinüber zu tragen. Er war sich ihr an Lebensreise so überlegen vorgekommen.

Curt von Bobdin ging ein Stück langamer. Er schweifte den Fingern über den Rasen und die spitzlichen Stellen um seine Mundwinkel zu jucken; er warf den Kopf ein paar mal hin und her, als wollte er sich irgend eines Bewandens oder einer Empfindung erwehren. Es war ihm, als hätte er das schlaute blühende Mädchen und hätte ihren Arm um seinen Nacken; ein dicker weicher Arm war das, und merkwürdig war diese Art: schwer und weich und lebendig; es wehte etwas um sie, wie um eine Blume. Der Gedanke, daß er sie so getragen hatte, war ihm doch ein angenehmer, und gerade weil sie ihm das nicht gegnnd hatte, dachte er mit einer Art wohlthunenden Trostes daran.

Auf der Wiese dort wurde Steinmetz verwendet; hinter ihr lag ein Bruch; mirred Unterholz, wild gewachsene Bäume von wähtiger Höhe, ein dunkles Gemisch von Holzarten; da-

zwischen zahlreiche blinkende Wasserläufe. Häufig tauchte das dunkle Blaugrün des Wachholders auf, vereinzelt, wie es schien, zu beträchtlicher Höhe gelangt; in manchen Fällen mußte er geradezu Bäume mit deren Stämmen bilden. Die Leute auf der Wiese, Frauen und Männer durch einander, blickten auf den Nahenden, auch der Aufseher, der, auf einen Knotenstod gestützt, neben ihnen stand.

„Das wird ja wohl der neue Administrator sein, der jetzt für den alten Herrn auf Pelschow wirtschaften soll“, hieß es.

„Das ist einer von den Bobdin's auf Teterow; ein statischer Herr ist das.“

„Aber daß er Handschuh anzieht, wenn er auf's Feld geht, ist doch merkwürdig. Er sieht gar nicht aus, als ob er das Wirtschaften richtig gelernt hätte.“

Dreves, der Statthalter, war eine baumlange Figur mit breitem, grobem Gesicht. Seine großen, wasserblauen Augen hatten etwas Schielendes, und wie er dem jungen Edelmann entgegenkam, drückten sich Verdruß, Widerwillen und Besorgnis zugleich in ihnen aus.

„Der Herr da geht uns jetzt noch gar nichts an; daß Ihr nicht thut, als ob er Euch was zu befehlen hätte! Unser Herr ist der alte Herr Baron und der hat uns noch nichts davon gesagt, daß er seine Herrschaft an den da abgetreten hat. Das merkt Euch! Aus dieser Sache kann nach meiner Meinung nichts Gutes kommen. Er ist ein Neumodischer, der uns das Leben wohl sauer machen wird. Ich glaube, daß wir unsere gute Zeit gehabt haben. Unser alter Herr — das war ein Mann; er dachte: leben und leben lassen! Der da wird wohl bloß Geld zusammenzählen wollen, und das geht von unserem Schweiß.“

„Er soll ja wohl Ordnung bei uns machen.“

„Ja, wie der Schulmeister sagt: Ordnung muß sein, und da nahm er dem Jungen seine Wurst“, bemerkte Dreves trocken.

Curt von Bobdin trat zu den Leuten heran.

„Guten Tag! Sind Sie der Statthalter Dreves?“

„Ja, Herr, der bin ich“, antwortete dieser beherzt, indem die breite Hand schwerfällig zur Mütze hinauf fuhr.

„Wissen Sie wohl, ob es eine Vermessungsart von Pelschow giebt?“

„Nein, davon weiß ich nichts, Herr. Hier ist nichts vermessen worden. Ich kenne das gar nicht.“

„Das wäre das Nächstliegende“, murmelte Curt, setzte den Klemmer wieder auf und zog ein Notizbuch heraus, in dem er zu vermerken begann.

„Wo liegt wohl der beste Boden?“

„Nach Branitz zu, und nach Branitz hinunter ein Ende — das wird wohl der beste sein.“

„Bonität ist hier auch nie? Die Beschaffenheit des Bodens ist nie genau untersucht worden?“

Die Leute sahen sich an; ein paar Weiber schickten.

„Das versteht ich nicht, Herr; ich glaube aber nicht, daß hier jemand was untersucht hat.“

„hm! Giebt Ihnen der Herr Baron, mein Onkel, genau an, was Sie arbeiten lassen sollen?“

„Nein; ich führe hier die Wirtschaft schon seit langen Jahren und bespreche mich bloß manchmal mit unserem Herrn.“

„Sie können mir also genau den Stand der Arbeiten in diesem Augenblick angeben?“

„Das kann ich wohl; warum das nicht?“

„Gut! Sie werden mir azact Mittags nähere Angaben darüber machen; bis dahin überlegen Sie sich's!“

„Je, Herr, dazu hab' ich keine Zeit.“

„Die werden Sie haben müssen; ich bin der Administrator von Pelschow, dessen Verwaltung mein Onkel an mich abtritt, und helfe von Bobdin, wie er — damit Sie das wissen.“

Dreves zog die Augenbrauen hoch auf und justete die Achseln.

„Mein Herr ist der Herr Baron, und wenn der mir das sagt, thue ich das — sonst nicht.“

„Wenn Sie sich nicht Schaden zufügen wollen, so gehorchen Sie mir gefällig!“ betonte Curt scharf, indem er Dreves durch die Augengläser fest ansah und das Notizbuch wieder einsteckte.

„Das kümmert mich nicht, Herr. Wie wissen wir, was Sie sind? Das müssen Sie doch einsehen. Wenn der alte Herr uns sagt: Das ist nun der, dem ich mein Gut zu verwalten überlasse, dann ist das was Anderes.“

Einige der Männer, welche die Arbeit ruhen liegen und jubelten, murmelten dem Statthalter Beifall, und einer von ihnen sagte laut:

„Er hat Recht, und wir stehen ihm bei.“

Curt von Bobdin fühlte sich auf unheimlichem Boden. Der Statthalter war in der That in seinem Rechte, und der Administrator zwang sich zur Ruhe.

„Ich werde sorgen, daß mein Onkel Ihnen Welfung erteilt“, bemerkte er

kühl, nickte ein Adieu und wandte sich, um den Weg zurückzugehen, den er gekommen.

Er mußte sich sobald wie möglich mit dem Onkel in's Vernehmen setzen, um erst die nötige Autorität zu gewinnen.

„Dort kommt der Herr Baron!“ rief es jetzt mehrstimmig hinter ihm. Curt blickte auf und sah vom Gute her einen Reiter die Richtung einschlagen, die er selbst genommen hatte. Um so besser! So ging er ihm entgegen — wiewohl: lieber hätte er ihm eigentlich erst einen formellen Besuch gemacht. Inbeß schritt er kräftig aus, halb neugierig, halb mit peinlicher Empfindung, jedenfalls mit dem Entschlusse, den alten „verrückten“ Onkel so bequem wie möglich zu nehmen.

In der Nähe jener Akebrache, welche ihm so angenehme Erinnerungen gewedt, trafen die beiden Männer zusammen. Curt nahm den Strohhut ab und machte Front. Die Blicke, welche ihn vom Pferde herab musterten, waren nichts weniger als verwandtschaftlich-liebevoll.

„Verzeihung, Onkel, daß ich mich hier auf dem Wege zuerst vorstellen muß! Ich hatte gestern nicht das Vergnügen, Sie zu Hause zu treffen.“

„Nach keine solche Redensarten, mein Sohn!“ knurte der Baron, ihn unterbrechend. „Du wußst ja wohl auf Pelschow wirtschaften, indem daß Ihre meine Schulden bezahlen wollt? Das kann ich aber allein — dazu brauche ich Keinen aus Teterow.“

„Sie werden sich das leider gefallen lassen müssen, Herr Onkel. Das Gerücht hat in dieser Sache einschlichen, und wir glaubten, es würde Ihnen lieber sein, wenn Einer aus der Verwandtschaft die fatale Angelegenheit in die Hände nehme, statt eines Fremden. So komme ich denn mit einer gerichtlichen Vollmacht und muß Sie zu meinem Bedauern bitten, mir in aller Form die Verwaltung zu übergeben.“

Curt von Bobdin hatte dies so höflich und verbindlich vorgebracht, wie es ihm möglich war. Der alte Herr hatte auch ruhig zugehört; nur sein Gesicht war noch röther und sein Blick noch feindlicher als zuvor geworden.

„Ich habe Dich ausreden lassen, mein Sohn“, sagte er. „Nun höre aber auch mal auf mich! Siehst Du, mein Sohn, ich habe Dich gekannt, als Du in Teterow in Knöpfhosen herumgingst und Dir hinten so'n Lütt Ende Weiß aus dem Schlitze tust. Und wenn Du denkst, daß ich Deine grüne Klugheit hier nötig habe, dann bist Du auf dem Holzwege. Da tannt Du denn wieder umkehren und nach Teterow gehen, ausgenommen, wenn Du mein Gast sein wolltest, was mir aber sehr gerichtlich wäre, indem daß ich keinen Raum für Dich habe. Und dann will ich Dir noch etwas sagen: Ich glaube, daß ich Euch Teterowern zu lange leide, und daß Ihr die Zeit nicht erwarten könnt, um Euer Schaf zu scheeren.“

„Aber Onkel“, fiel Curt ein, „ich bin doch nicht meinethwegen hier.“

„Nein, mein Sohn“, unterbrach ihn der alte Herr mit giftiger Ironie, „nicht meinethwegen, wie der Wolf sagte, aber ein Schaf schmeckt doch gut. Ich kenne das und Euch Teterow dazu. Ich will mit Euch nichts zu thun haben, und mein Gut ist mein Gut — da bin ich Herr.“

Auch in das Antlitz des jungen Mannes war die Rotesröthe gestiegen, und doch überkam es ihn wie Mitleid vor dem alten Manne, welchen seine Gegenwart offenbar im Tiefsten kränkte und der in seinen Aeußerungen jedenfalls mit einem andern Maßstabe zu messen war, als andere Menschen.

„Ich beklage es tief“, sagte er, „daß Sie meinem Eintreten hier solche Beweggründe unterbreiten, gegen welche ich mich entschieden verwahren muß; wir haben's nur gut gemeint, und ich hätte überaus eine bequemere Thätigkeit finden können, als die schwierige — er stockte und wußte nicht recht, wie er den Gedanken ausdrücken sollte, ohne dem alten Herrn etwas Verlegebendes zu sagen. „Aber wie dem auch sei, ich bitte Sie auf's Dringendste, Onkel, sich mit dem Gedanken auszusöhnen, daß ich Ihnen die Last hier abnehme.“

„Ja wohl, mein Sohn, und das Geld auch. Den blauen Teufel will ich Dir thun.“

„... und zu bedenken“, fuhr der Andere fort, „daß ich im Auftrage des Oelguts hier bin, welches keinen Widerspruch duldet. Es soll meine Aufgabe sein, Ihnen das so wenig wie möglich fühlbar zu machen.“

„Nurzu, mein Sohn, ich will nichts davon wissen, und wenn Du meinen Wagen brauchst, dann sag's nur Jochen! Er weiß den Weg nach Demmin. Adschüs auch!“

Der Alte gab dem Kappen einen Schlag und ritt in raschem Trab davon. Er gewachte mit der hochgehenden grünen Akebrache und den weit vom Pferde absteigenden kurzen Beinchen einen grotesken Anblick.

„Curt von Bobdin hatte dem alten

Baron eine Weile finstler nachgesehen. Jetzt brach er in ein kurzes Lachen aus, indem er sich ansah, den nach dem Gute führenden Weg weiter zu verfolgen.

„Er ist ein completer Narr — daran ist kein Zweifel“, sagte er laut; „rein verrückt; er hat wahrhaftig die erste Absicht, eine kleine Privatrevolution auszuführen. — Aber nein — das ist ja nicht möglich; dieses große Kind müßte denn nicht wissen, welchen Unannehmlichkeiten es sich aussetzt, wenn es den Widerstand ernstlich nimmt. Vielleicht gewöhrt es ihm eine kindliche Genußnahme, mir zuerst einen Affront bereitet zu haben. Ich gehöre nur eben nicht zu den affrontablen Leuten und möchte kurzen Prozeß machen. — Inbeß — hm! — Ich will doch Alles thun, um einen Familienstand zu verhüten. Hätten wir lieber sonst Jemand hierher geschickt! Wir Teterowern sollen ungebildigte Erben sein, weil wir uns der Sache annehmen! Im Grunde: der Schein spricht ein wenig gegen uns; wenn wir jetzt das Gut ausbessern, geschieht es auf Kosten des Onkels; später hätte es Papä auf seine eigenen besorgen müssen. Der Alte ist am Ende wirklich nicht so dumm. — Ach was, er wird sich zurecht lassen, und im Notfalle muß mir Cousine Lebzow helfen; sie hat ja, wie der Mann gestern Abend sagte, so großen Einfluß auf ihn. — Nur keine lange Verzögerung! Ich muß unterkommen, muß sorgen, daß mein Ansehen unter den Leuten nicht geschädigt wird; sie sind im Stande, den Widerstand des Onkels zu unterstützen. Der Statthalter Dreves sieht mir ganz darnach aus.“

So gingen die Gedanken Curt's, inbeß er sich mit raschen Schritten dem Gute näherte. Als er umweit des Gartens den Einblick in den Hof frei hatte, verlangsamte er das Tempo plötzlich; er sah ein rothes Tuch leuchten, und die es trug, war Anne-Marie von Lebzow. Es war offenbar das nämliche Tuch, welches er heute früh im Garten gefunden hatte.

Der Betier betrachtete sie ein Weilchen vom Gartensaum aus. Sie hatte einen großen Hund, eine Art Bernhardsiner, bei sich, der, mit kurzem Gebell sich aufrichtend und wieder niederfallend, um sie herumspielte, während sie selber mit anmuthiger Bewegung das Spiel lenkte. Es war ihm peinlich, sich ihr nähern zu müssen; wenn so rüchichtslose Naturen, wie Curt von Bobdin, wirklich einmal das Gefühl der Beschämung empfinden haben, werden sie an dieser einen Stelle sensibel. Abbitte zu thun, das war ihm unmöglich; nur der Zufall konnte verhüten, im Falle der beiden die feindliche Stellung gegen ihn festgehalten wurde. Vielleicht war es das Beste, er knüpfte ein Gespräch wegen des Onkels mit ihr an; das war sachlicher Boden, das Interesse Dritter, an dem sie Beide Antheil nahmen; das ergab eine geschäftliche Verhandlung, bei welcher die gegenseitigen persönlichen Beziehungen einseitigen in den Wind gestellt wurden; möglich, daß die ganze Nachwirkung des gestrigen Tages in diesem Winkel stehen blieb.

Curt von Bobdin nahm den Strohhut ab, machte innerlich und äußerlich Geschäftsstimmung und schritt auf das junge Mädchen zu.

„Guten Morgen, Cousine Lebzow! Darf ich Sie bitten, mir für eine wichtige Angelegenheit Gehör zu schenken? Beiläufig: wie geht es Ihrem Fuße?“

Anne-Marie schrat heftig zusammen, als diese Stimme plötzlich neben ihr klang; dann nahm sie rasch einen kalt abweisenden Ausdruck an, neigte den Kopf ein klein wenig und sagte mit Betonung:

„Beiläufig: ich danke Ihnen, Herr von Bobdin; wie Sie sehen, erträglich. Ich danke Ihnen auch für die Rettung meines Tuches und für das Compliment, welches Sie mir mit demselben überbanden. Im Uebrigen möchte ich nicht, was wie geschäftlich zu verhandeln hätten.“

Das war ja eine richtige Akebrache! Curt verzog indessen keine Miene, so unbehaglich ihm auch zu Muthe war.

„Gemeinhin Sie, daß wir für unser Gespräch die paar Schritte in den Garten hinüber thun? Ich würde Sie wahrhaftig nicht bemerken, wenn Sie nicht ernsthaft an Dem theilhaftig wären, was ich Ihnen zu sagen habe. Im Garten sind wir am ungestörtesten, denke ich.“

Anne-Marie sah ihn befremdet an und wurde ein wenig roth.

„Wie Sie wünschen!“ meinte sie endlich. „Komm, Dana!“

Sie griff in das weiß- und schwarz-gefleckte Fell des Hundes, der ihr inbeß unter den Händen wegschlüpfte und bellend durch die Gartenthür vorkam. Anne-Marie hatte sich vorgenommen, sehr vornehm auszugehen; ihre Haltung war gegen gestern völlig verändert. Allein sie führte noch immer keinen Sonnenschirm; diesen Triumph hätte sie dem „Unverschämten“ um keinen Preis gegönnt, dem es nicht einmal einfiel, ihr die Gartenthür zu öffnen, und der doch an ihr zu erziehen wagte. Der „Unverschämte“ schritt hinter ihr drein.

„Im Arme getragen habe ich sie doch — die kleine Föhnige da“, dachte er.

Im Garten im klaren Frühsonnenschein, wartete sie, bis er neben ihr ging.

„Jetzt bitte! Ich bin ganz Ohr.“

„Sie kennen die Verhältnisse, welche mich hierher geführt haben, Fräulein von Lebzow?“

Anne-Marie nickte. Nun nannte er sie nicht mehr „Cousine“, und das freute sie. Je fremder er sie behandelte, desto mehr war sie vor „Unverschämtheiten“ sicher.

„Ich bin also geleglich autorisirt, geleglich — beachten Sie das wohl! — hier zu wohnen, die Uebergabe der Güterverwaltung durch den Onkel zu verlangen, die Bewirtschaftung fortan zu leiten, die Erträge zu empfangen und zu verrechnen. Der Onkel bekommt eine Summe, von der er hier anständig leben kann, die freie Naturalverpflegung, soweit sie das Gut liefern kann, außerdem. Ich gestehe offen, daß ich mit der Absicht herkam, nicht viel Umstände zu machen; ich habe gegen alles Ungerechte, gegen dieses Schicksal in den barocksten Einfällen und Launen, dieses Verwiltens und Verschleubens, welches als originell belacht wird und doch nur den Ruf und die Zukunft unseres Standes untergräbt, einen tiefen Widerwillen. Indessen bin ich soweit befehrt, daß ich die möglichste Rücksicht üben werde.“

„Weßhalb sagen Sie das Alles mir?“ fiel Anne-Marie mit leichter Ungebild an, während sie ein wenig spöttisch die Lippen aufwarf. „Ich hatte gestern bereits die Ehre, Einiges von Ihren Ansichten über ‚Originale‘ von Ihnen zu hören.“

„Ich habe Sie zum letzten Male damit belästigt, gnädiges Fräulein. Ich sprach auf dem Wege hierher Onkel Bobdin und muß nach seinen Aeußerungen annehmen, daß er einschließen ist, meine Mission einfach zu ignorieren. Er will mir das Gut nicht übergeben; er verweigert mir sogar die Aufnahme in dieses Haus.“

„Da müssen Sie sich schon mit ihm zu benehmen suchen, Herr von Bobdin; ich habe in diese Sache nichts drein zu reden.“

(Fortsetzung folgt.)

In Mountclair, N. J., ist es den Hundern durch stadttrücker Verordnung verboten worden, nach 9 Uhr abends zu bellern. Hoffentlich richten sich die Werbeten nach der Verordnung.

Auf die Einfuhr falscher „Behandlungen“ soll demnach eine höhere Abgabe gesetzt werden. Das ist für viele Damen eine „haarträubende“ Neuigkeit.

In den Balkanländern ist es wieder ungemütlich, lautet eine Nachricht aus Europa. „Wieder!“ Koch!

Hundert Tore findet die Sonne offen, ganz wenige nur wahres Bild.



Am Ende ist ein neuer Willkür, der so begehrt ist. Er sieht, was den Göttern leuchtet wird, daß sie nicht angestrichen werden, was es auch ist. Er verleiht die Kräfte, die veranlassen können. „Ich“ muß ein sein. „Ich“ haben Sie in Ihren Beziehungen nicht gesehen. „Ich“ muß ein sein. „Ich“ haben Sie in Ihren Beziehungen nicht gesehen. „Ich“ muß ein sein. „Ich“ haben Sie in Ihren Beziehungen nicht gesehen.